



Musikalische Bildung | 01/2018

## Familie und Musik

Musikalische Bildung im Spiegel sozialer Ungleichheit

**Eltern sehen kulturelle Bildung als wichtige Grundlage für den Lebenserfolg ihrer Kinder. Doch wie stark Mütter und Väter ihren Nachwuchs kulturell fördern, hängt wesentlich von ihrem Bildungshintergrund, ihren finanziellen Verhältnissen und den eigenen kulturellen Interessen und Aktivitäten ab.**

Dies ist das zentrale Ergebnis der Studie „Eltern/Kinder/Kulturelle Bildung. Horizont 2017“, die den Zusammenhang zwischen familiären Bedingungen und der Teilhabe an kultureller Bildung untersucht hat.<sup>1</sup> Die Studie basiert auf Daten, die das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) im Mai und Juni 2017 bundesweit in 664 Haushalten mithilfe persönlich geführter mündlicher Interviews mit jeweils mindestens einem Elternteil erhoben hat. Neben verschiedenen Aspekten zur Bedeutung kultureller Bildung wurde nach der Art und Dauer gemeinsamer und auch jeweils eigener Kulturaktivitäten der Eltern und Kinder gefragt.

Zudem wurden zeitliche, räumliche und finanzielle, aber auch motivationale Hinderungsgründe der Teilnahme an Angeboten kultureller Bildung erhoben.<sup>2</sup>

Um familiäre Bedingungen zu identifizieren, die bei Kindern und Jugendlichen das Spielen eines Musikinstruments beeinflussen, wurde der Datensatz mit Fokus auf die Aktivitäten ausgewertet von Dr. Frederike Esche, Universität Hamburg.<sup>3</sup> Ergänzend wurden die Daten zu „Modernem Tanz, Jazzdance, Breakdance“ ausgewertet – weniger, um beide Aktivitäten miteinander zu vergleichen, sondern um auch für die Teilnahme am Tanz im

<sup>1</sup> Die Studie basiert auf der Konzeption des unabhängigen Expertengremiums Rat für Kulturelle Bildung. Sie wurde vom Stiftungsverbund Rat für Kulturelle Bildung e. V. beauftragt und getragen und von der Bertelsmann Stiftung gefördert: [www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/RFKB\\_Eltern\\_Kinder\\_Kulturelle\\_Bildung\\_Kurzversion\\_Final.pdf](http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/RFKB_Eltern_Kinder_Kulturelle_Bildung_Kurzversion_Final.pdf)

<sup>2</sup> Die vollständige Studie steht unter [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de) als PDF-Datei zum Herunterladen bereit.

<sup>3</sup> Als Variable wurde die Frage 8 genutzt: „Hier sind noch einmal alle Kulturbereiche: Sind darunter welche, mit denen sich Ihr Kind / Ihre Kinder beschäftigen?“ Verwendete Antwortkategorien: „Musikinstrument spielen“ und „Moderner Tanz, Jazzdance und Breakdance“ etc.

Kindes- und Jugendalter den Einfluss familiärer Faktoren zu ermitteln. Als familiäre Faktoren wurden berücksichtigt: der Bildungsstatus<sup>4</sup>, das monatliche Haushaltsnettoeinkommen<sup>5</sup>, der Migrationsstatus, der Familienstand, die „Prägung durch die Eltern“<sup>6</sup> und die Unterstützung<sup>7</sup> der Eltern. Weitere Informationen zur Methode, zum Fragebogen und zur grafischen Darstellung der Ergebnisse finden sich im Chartbook zur Studie „Familie und Musik“.<sup>8</sup>

Dieser Kurzbericht gibt einen Überblick über signifikante Ergebnisse und schließt mit Handlungsempfehlungen.

## Ergebnisse im Überblick

Die Studie „Eltern/Kinder/Kulturelle Bildung. Horizont 2017“ zeigt, dass die familiären Faktoren „Bildungsstatus der Eltern“, „monatliches Haushaltsnettoeinkommen“ und „Prägung durch die Eltern“ hinsichtlich der kulturellen Bildung signifikant korrelieren.<sup>9</sup> Mit dem Fokus auf die beiden musikalischen Aktivitäten stellt das Regressionsmodell (Folien 27 und 28 im Chartbook) den Einfluss der familiären Faktoren dar. Zur besseren Übersicht werden im Folgenden die deskriptiven Ergebnisse zu den diversen Faktoren einzeln dargestellt.

### Bildungsstatus der Eltern (Folie 6)

Ob ein Kind ein Musikinstrument spielt oder nicht, hängt signifikant mit dem Bildungsstatus der Eltern zusammen (Cramer's V: 0,248\*\*\*). In der Gruppe mit dem niedrigeren Bildungsstatus ist der Anteil der Kinder, die ein Instrument spielen, mit 39 Prozent am geringsten. In der mittleren Gruppe liegt der Anteil bei 53 Prozent und in der Gruppe

mit dem höchsten Bildungsstatus sind es 66 Prozent.

Auf die Aktivität „Tanzen“ hat der Bildungsstatus hingegen keinen signifikanten Einfluss, da die Unterschiede zwischen den Gruppen zu gering sind. Interessant ist, dass in diesem Fall in der Gruppe mit dem niedrigeren Bildungsstatus der aktive Anteil mit 28 Prozent um 3 Prozent höher liegt als in Gruppe mit dem höchsten Bildungsstatus.

### Haushaltseinkommen (Folie 5)

Die Ergebnisse verstärken den Eindruck sozialer Selektivität für das Spielen eines Musikinstruments im Kindes- und Jugendalter: Kinder aus sozioökonomisch schlechter gestellten Haushalten sind unter denen, die ein Instrument spielen, mit 28 Prozent am geringsten vertreten. In der Gruppe mit mittlerem Einkommen sind es bereits 50 Prozent und in der Gruppe mit dem höchsten monatlichen Einkommen sogar 64 Prozent.

Für das Tanzen zeigt sich, wie auch schon beim Bildungshintergrund, ein anderes Bild: Zwischen den drei Einkommensgruppen lassen sich keine Unterschiede feststellen. Der Anteil der Kinder, die sich mit Tanzen beschäftigen, liegt für die Einkommensgruppen zwischen 25 (Gruppe niedrigeres Einkommen) und 28 Prozent (Gruppe höheres Einkommen).

### Prägung durch die Eltern (Folie 9-13)

Die Horizont-Studie zeigt, dass Eltern die Interessen und Aktivitäten ihrer Kinder im Bereich kultureller Bildung besonders prägen. Kinder von Eltern, die sich sehr für Kultur interessieren, beschäftigen sich deutlich häufiger mit vielen verschiedenen Kulturbereichen. Überdeutlich zeigt

<sup>4</sup> Um den Zusammenhang zwischen den musikalischen Aktivitäten und dem Bildungsstatus der Eltern analysieren zu können, wurden drei Gruppen gebildet. Gruppe 1: Elternteil hat max. Realschule (n=253); Gruppe 2: Elternteil hat Fachhochschulreife/Abitur (n=163); Gruppe 3: Elternteil hat abgeschlossenes Studium (n=239).

<sup>5</sup> Die Gesamtstichprobe wurde nach Höhe des monatlichen Nettoeinkommens in drei Gruppen unterteilt: Gruppe 1: weniger als 2.000 € (n=99); Gruppe 2: 2.000 bis unter 4.000 € (n=356); Gruppe 3: 4.000 € und mehr (n=170).

<sup>6</sup> Die Prägung durch die Eltern wird differenziert nach: „eigene musikalische Aktivität der Eltern“, „gemeinsame musikalische Aktivitäten“, „Interesse an kultureller Bildung“, „Bedeutung der kulturellen Bildung für gelingendes Aufwachsen“.

<sup>7</sup> Erhoben wurde das „Zutrauen der Eltern, die Kinder beim Erlernen künstlerischer Fertigkeiten unterstützen zu können“, die „Übernahme von Fahrdiensten und Wegezeiten“ sowie „Motivation, Anerkennung“.

<sup>8</sup> Chartbook: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/familie-und-musik/>

<sup>9</sup> Seite 8: „In signifikantem Maße gaben Familien aus besseren ökonomischen Verhältnissen an, über einen höheren Bildungsabschluss zu verfügen. Diese bildungsnäheren Eltern legen deutlich mehr Wert auf Grundwissen im Bereich der Kultur und messen kulturellen Angeboten [...] größere Bedeutung zu als Eltern mit geringerem Bildungsabschluss.“

sich der Zusammenhang in Bezug auf das Spielen eines Musikinstruments:

Ist das Interesse der Eltern an kultureller Bildung hoch, liegt der Anteil der Kinder, die ein Instrument spielen, bei 71 Prozent. Haben die Eltern gar kein Interesse an kultureller Bildung, liegt der Anteil bei den Kindern lediglich bei 17 Prozent. Gleiches gilt für die Bedeutung, die Eltern kulturellem Grundwissen beimessen. In der Gruppe, die viel Wert auf kulturelle Bildung legt, spielen 57 Prozent der Kinder ein Instrument. Der Anteil sinkt auf 35 Prozent, wenn den Eltern kulturelles Grundwissen unwichtig/wenig wichtig ist.

Ist ein Elternteil selbst musikalisch aktiv und beschäftigt sich mit dem Spielen eines Musikinstruments, liegt der Anteil der Kinder, die selbst ein Instrument spielen, bei 75 Prozent. Spielen die Eltern kein Instrument, liegt der Anteil nur bei 24 Prozent (signifikanter Zusammenhang Cramer's V: 0,530\*\*\*). Zudem zeigt die Horizont-Studie, dass 83 Prozent der Eltern, die ein Musikinstrument spielen, angeben, dass sie (mindestens einmal im Monat) gemeinsam mit ihren Kindern Musik machen.

#### Unterstützung durch die Eltern (Folie 14-15)

In rund der Hälfte der Familien nehmen die Kinder an kulturellen Aktivitäten teil, zu denen sie von ihren Eltern gebracht und/oder von denen sie abgeholt werden müssen. Bei Kindern, die ein Instrument spielen, liegt der Anteil sogar bei 70 Prozent und es besteht ein signifikanter Zusammenhang (Cramer's V: 0,378\*\*\*).

Ein Drittel der Befragten traut sich eher nicht oder überhaupt nicht zu, die Kinder beim Erlernen künstlerischer und musikalischer Kompetenzen zu unterstützen. Bei mittlerem oder einfachem Abschluss trauen sich die Eltern dies in signifikanter Weise deutlich weniger zu. Nur ein Viertel von ihnen ist überzeugt, dass sie ihren Kindern helfen können. Bei Kindern, die ein Musikinstrument spielen, geben 60 Prozent der Eltern an, dass sie ihre Töchter oder Söhne unterstützen können (signifikanter Zusammenhang Cramer's V: 0,244\*\*\*).

Beim **Tanzen** spielt die elterliche Prägung ebenfalls eine wichtige Rolle, auch wenn die Unterschiede zwischen den Gruppen geringer ausfallen als beim Spielen eines Instruments. Kinder, deren Eltern tanzen, beschäftigen sich zu 42 Prozent selbst mit Tanzen. Dieser Anteil sinkt auf 15 Prozent, wenn kein Elternteil etwas mit Tanzen zu tun hat (signifikanter Zusammenhang Cramer's V: 0,279\*\*\*). Die Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich des Interesses an kultureller Bildung (sehr interessiert / nicht interessiert) und der Bedeutung von kulturellem Grundwissen (sehr wichtig / nicht wichtig) sind im Vergleich eher geringer und haben keinen signifikanten Einfluss darauf, ob ein Kind tanzt oder nicht.

#### Migrationshintergrund (Folie 7)

Mit Blick auf den Migrationsstatus sind insgesamt keine Unterschiede erkennbar. Die Studie „Eltern/Kinder/Kulturelle Bildung. Horizont 2017“ zeigt bereits, dass Väter und Mütter ausländischer Herkunft interessieren sich genauso für Kultur wie Eltern, die keinen Migrationshintergrund haben.

Auch für das Spielen eines Musikinstruments ist in Bezug auf den Migrationsstatus kein signifikanter Zusammenhang nachweisbar. Einzig für den Tanz ist ein marginaler Unterschied erkennbar (Cramer's V: 0,099\*): Hier liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund bei 36 Prozent, der Anteil derer ohne diesen Hintergrund jedoch nur bei 24 Prozent.

## Empfehlungen

Die Analyse der Daten zeigt, dass die familiären Faktoren beim Erlernen eines Musikinstruments eine wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig wird deutlich, dass es Formen kultureller Betätigung gibt, wie etwa das Tanzen, die weniger an den familiären Hintergrund gekoppelt sind. Damit alle Kinder und Jugendlichen Zugang zu den jeweils passenden musikalischen Aktivitäten erlangen können, sollten folgende Bedingungen erfüllt sein:

### **Kinder und Jugendliche einbeziehen**

Eine gelungene Teilhabe an musikalischer Bildung bedeutet nicht, dass alle Kinder ein klassisches Instrument lernen oder im Chor, im Blasorchester oder in einer Band musizieren. Doch sie beinhaltet, dass sich alle jungen Menschen nach ihren Interessen und Möglichkeiten einen eigenen musikalischen Weg suchen können. Die neuen Wege, die sich in einer multikulturellen Gesellschaft und in postmodernen Lebensstilen öffnen, erfordern einen breiten und differenzierten Blick auch auf jene Phänomene, die jenseits einer traditionellen bildungsbürgerlichen Gesellschaft liegen, wie beispielsweise die produktive Nutzung digitaler Medien für musikalische Aneignungsprozesse. Hier bestehen Potenziale für musikalische Bildungsprozesse insbesondere bei Jugendlichen.

Um gerade die Potenziale informeller und digitaler Musikpraxen auszuschöpfen und Räume dafür zu öffnen, sollten zielgruppenspezifische Programme entwickelt werden, welche die Interessen von Kindern und Jugendlichen einbeziehen. Nur wenn sie mit ihrer Erfahrung und Kompetenz ernst genommen werden, sind sie motiviert, ihren eigenen Kulturraum aktiv zu gestalten. Programme für Kinder und Jugendliche sollten daher mit ihnen gemeinsam konzipiert und umgesetzt werden. Besondere Ansprache brauchen junge Menschen jenseits traditioneller bildungsbürgerlicher Milieus.

### **Eltern unterstützen und entlasten**

Die Ergebnisse legen nahe, die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an musikalischer Bildung stärker als bisher von familiären Bedingungen zu entkoppeln. Künftig sollte es flächendeckend möglich sein, dass alle interessierten Kinder auch ohne die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern, ohne Fahrdienste und ohne die elterliche Begleitung von Übungszeiten ein Musikinstrument spielen.

Da Eltern die kulturellen Aktivitäten ihrer Kinder stark prägen, sollten gleichzeitig gezielt einkommensschwache und eher bildungsferne Familien adäquat angesprochen und eingebunden werden. Das Ziel sollte sein, eine positive Einstellung zu

musikalischen Aktivitäten zu entwickeln. Niedrigschwelligen Angeboten, die keine Vorkenntnisse benötigen, kommt dabei besondere Bedeutung zu. Beim Erproben musikalischer Aktivitäten kann das Interesse der Eltern geweckt werden, können sie positive Erfahrungen machen und für die Begleitung der musikalischen Aktivitäten ihrer Kinder gestärkt werden. Dafür sind neue Formate jenseits der klassischen Zugänge zu entwickeln, die bereits sehr früh Kinder wie Eltern gleichermaßen ansprechen und zu gemeinsamen Aktivitäten einladen.

Für das Erlernen eines Instruments im Kindes- und Jugendalter spielt die elterliche Wahrnehmung der Musikalität und der Leistungsfähigkeit eine wichtige Rolle. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass das Erlernen eines Instruments bei vielen Eltern mit einem Leistungsansatz verbunden ist; aufgrund der Annahme, das eigene Kind sei nicht musikalisch oder diszipliniert genug, schrecken viele Eltern davor zurück, ihr Kind ein Instrument erlernen zu lassen. Hier gilt es, Programme und Konzepte zu stärken, die das gemeinsame Lernen und das Musiziererlebnis in den Vordergrund stellen.

### **Bildungseinrichtungen stärken**

Die Orte, an denen alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden, sind Kindergarten und Schulen inklusive des schulischen Ganztags. Diese Einrichtungen müssen eine Grundversorgung mit musikalisch-kultureller Bildung insgesamt gewährleisten. Kulturelle Bildung muss bundesweit durchgehend im Bildungsweg – von der Kita bis zum Abitur – verankert und verfügbar sein. Dafür ist es notwendig, künstlerische Angebote und Fachunterricht von der Elementar- bis zur Oberstufe anzubieten. Musik und Kunst wie auch andere kulturelle Aktivitäten müssen im fächerübergreifenden Bildungskanon ausreichend präsent sein, um positiv auf Identitätsstiftung, Kommunikation und Wahrnehmungsverfeinerung wirken zu können.

Insbesondere der ganztägige Bildungsbereich – wenn er sich denn als Bildungsakteur versteht und entsprechend ausgebaut und gefördert wird – kann durch eine konsequente Verankerung musikalischer Bildung eine echte Alternative zum bezahlten außerschulischen Musikunterricht bieten.

Eine qualitativ hochwertige Bildung und Betreuung über den ganzen Tag (von der Kita bis zum Ausbildungsabschluss) ermöglicht niedrighschwellige Zugänge zu kultureller Bildung, in der sich Schülerinnen und Schüler ausprobieren und ihre Kompetenzen einbringen können. So wird ihr Interesse geweckt und können sie gefördert werden. Ganztagsbildung in Kita und Schule muss stärker als bisher ein Ort sein, der die große Offenheit von Kindern und Jugendlichen für Musik und andere gestaltende Aktivitäten der kulturellen Bildung positiv verstärkt.

Um ein vielfältiges Angebot in den ganztägigen Bildungseinrichtungen gewährleisten zu können, sind Kooperationen notwendig: mit außerschulischen Kultur- und Bildungspartnern, wie Musik- und Kunstschulen, Chören und Orchestern, Tanzvereinen und -studios sowie lokalen Musikern und Bands. Um diese Träger von Kulturangeboten stärker als bisher mit den Bildungseinrichtungen vor Ort zu vernetzen, sind Politik und Administration von der kommunalen bis zur Bundesebene aufgefordert, fördernde Rahmenbedingungen für das gemeinsame Handeln aller Bildungs- und Kultureinrichtungen aufzubauen – und hemmende abzubauen.

### Fördermittel für benachteiligte Kinder und Jugendliche unbürokratisch nutzbar machen

Auch wenn die Politik sich einig ist, dass alle Kinder, unabhängig von der familiären Herkunft, ein Recht auf faire Bildungs- und Teilhabechancen haben sollten, erfüllen die bestehenden Fördermaßnahmen zur soziokulturellen Teilhabe nur bedingt diese Forderung. Der geringe Mittelabruf etwa der Fördergelder des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) zeigt, dass die Ressourcen an Haushalten mit geringem Einkommen fast spurlos vorbeigehen: „Seit Jahren nehmen nicht einmal zehn Prozent der berechtigten Kinder und Jugendlichen ihnen zustehende Leistungen für soziokulturelle Teilhabe nach dem SGB II in Anspruch. Hinzu kommen ungenutzte Mittel für soziokulturelle Teilhabe nach dem SGB XII und für Kinder von Asylbewerbern. Insgesamt liegen jährlich Beträge im dreistelligen Millionenbereich bundesweit brach. [...] Selbst das Bundesministerium

für Bildung und Arbeit stellt in seinem Schlussbericht fest, dass das BuT als viel zu bürokratisch empfunden wird und zudem stigmatisierend wirkt.“<sup>10</sup>

Eine Reform des Bildungs- und Teilhabepakets ist daher ein notwendiger Schritt. Die Finanzmittel müssen den Familien bedarfsgerecht zur Verfügung stehen. Das heißt, es muss ermöglicht werden, dass alle anfallenden Kosten übernommen werden, auch wenn Heranwachsende an verschiedenen oder teureren Angeboten teilnehmen. Und die Mittel müssen vor allem ohne finanzielle, bürokratische und sprachliche Barrieren sowie ohne das Risiko der Stigmatisierung zur Verfügung stehen. Wie das funktionieren kann, zeigt das Konzept zum „Teilhabegeld“, das im Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“ der Bertelsmann Stiftung und deren Expertenbeirat entwickelt wurde. Hier wird deutlich, wie Leistungen auch für die soziokulturelle Teilhabe über ein erreichbares, kompetentes und unbürokratisches Unterstützungssystem für Kinder, Jugendliche und Familien vor Ort angeboten werden können.<sup>11</sup>

Titelbild: alexbrylovhk - stock.adobe.com

#### Adresse | Kontakt

Dr. Ute Welscher  
Arne-Christoph Halle

Programm  
Musikalische Förderung  
Bertelsmann Stiftung  
Telefon 05241 81-81349  
Fax 05241 81-681349

arne-christoph.halle@bertelsmann-stiftung.de  
www.bertelsmann-stiftung.de

<sup>10</sup> [www.rat-kulturelle-bildung.de/service/pressemitteilungen/artikel/news/bildungs-und-teilhabepaket-millionen-euro-liegen-brach/](http://www.rat-kulturelle-bildung.de/service/pressemitteilungen/artikel/news/bildungs-und-teilhabepaket-millionen-euro-liegen-brach/)

<sup>11</sup> [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie\\_und\\_Bildung/IN\\_WB\\_Konzept\\_Teilhabe\\_gewaehrleistende\\_Existenzsicherung\\_2017\\_Stand\\_16.11.17.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/IN_WB_Konzept_Teilhabe_gewaehrleistende_Existenzsicherung_2017_Stand_16.11.17.pdf)